Swakopmund mit dem Dampfer „Schleswig" verlassen. Sie sind am 9. August in Madeira und am 15. August in Bremerhaven.

Den Königsberger Prozeß und seine Ergebnisse unterzieht Prof. Delbrück im Augustheste der Preuß. Jahrbücher einer Besprechung, die sich durchaus mit dem Urteil der unabhängigen Tagespresse deckt und nur deshalb besonders bemerkt zu werden verdient, weil sie aus dem Munde eines durchaus konservativen Mannes kommt. Hierbei äußert sich Delbrück auch über den politischen Mord in Rußland. Die Zeilen sind vor der Ermordung Plehwes geschrieben, treffen aber die gegenwärtige wie vergangene und zukünftige Lage Rußlands auf den Kopf. Prof. Delbrück sagt: Der entscheidende Punkt in dem Königsberger Prozeß ist, daß die Regierung von ihren Diplomatenstuben und ihren Bureaus aus sich gewöhnt hat, Rußland als einen Kulturstaat anzusehen, was es nicht ist. Zuerst die Vorstellung, daß die Solidarität der Kulturnationen in der Bekämpfung des Verbrechens und im besonderen des anarchistischen Mörderiums sich auch auf Rußland erstrecken müsse; politische Morde in Europa und politische Morde in Rußland sind aber etwas schlechthin Verschiedenes. In Rußland gehört der politische Mord sozusagen zur Verfassung: der alte Satz, der Zarismus sei die absolute Monarchie, gemildert durch den Meuchelmord, seit Jahrhunderten durch die Geschichte beglaubigt, besteht auch noch heute in ungeschwächter Kraft. Wenn der Despotismus schlechthin unerträglich geworden ist oder die Gewalttat so furchtbar, daß alle Gesetze der Menschlichkeit aufgehoben sind, wie mit Gessler's Forderung des Apfelschusses, so erscheint als letztes und äußerstes Hilfsmittel, das Menschentum zu retten oder wenigstens zu rächen, der Mord. Alle Gesellschaftsklassen in Rußland sind an derartigen Mordtaten beteiligt, von dem Hof, der die Palastrevolutionen machte und die Zaren ermordete, bis zu den aus der demokratischen Masse hervorgegangenen Nihilisten, die sich auf die Gouverneure und Minister stürzen. Die ganze Entsetzlichkeit des russischen Regierungssystems, wo das Knuten und Totknuten in den Gefängnissen noch immer herrscht und Gouverneure, wie der General v. Wahl, die durch solche Greueltaten bekannt geworden sind, in die höchsten Regierungsstellen berufen werden, ist durch die Königsberger Verhandlungen so recht vor aller Welt ausgebreitet worden. Mit allem Fug haben die Verteidiger auch daran erinnert, daß ja sogar die russische Regierung amtlich in Bulgarien mit Attentat und Meuchelmord hat arbeiten lassen.

Reichsbankpräsident Koch in Sachsen. Ueber eine Dienstreise des Reichsbankpräsidenten Dr. Koch im Königreich Sachsen berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.": Der Reichsbankpräsident Dr. Koch, welcher sich auf einer Dienstreise im Königreich Sachsen befindet, verweilte in Plauen zum erstenmal. Er inspizierte am Dienstag die vor einigen Jahren zur Reichsbanknebenstelle erhobene Bankanstalt, besichtigte sodann einige größere, der dortigen Sonderindustrie gewidmete Betriebsstätten, fuhr dann nach Hof, wo er von dem Handelsgremium begrüßt wurde, besichtigte das dortige neue Bankgebäude und folgte abends in Plauen der Einladung zu einem Festmahl, an welchem die Spitzen der Behörden der Stadt, des Handels und der Industrie von Plauen und Umgegend teilnahmen. Mittwoch früh reiste der Präsident weiter nach Auerbach, wo für die Nebenstelle ebenfalls ein neues Haus erbaut ist. Am Donnerstag traf der Reichsbankpräsident in Zwickau ein, inspizierte die vor Jahresfrist in eine selbständige Anstalt umgewandelte Reichsbanknebenstelle und deren stattliches neues Geschäftsgebäude und nahm abends an einem Festmahl teil, bei welchem alle hervorragenden Persönlichkeiten von Zwickau und den umliegenden Städten beteiligt waren.

Das Konto K. Der Brief des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein hat die Frage nach dem Verbleib der von Herrn v. Mirbach quittierten 325 000 Mk. aufs neue in den Vordergrund des Interesses gerückt. Der „Lokal-Anzeiger" will auf Grund von Mitteilungen aus absolut sicherer Quelle folgendes über diese Geschichte erfahren haben: Nachdem die ersten Nachrichten über die ungünstige Lage der Pommerschen Hypothekenbank in die Oeffentlichkeit gedrungen waren, begab sich Freiherr v. Mirbach am 28. Dezember 1901 in das Privatkontor der Herren Schultz und Romeick. Er bestand darauf, seine Beziehungen zu der Pommernbank zu lösen und verlangte durchaus die Aufhebung des Kontos K. Da er von seiner Absicht nicht abzubringen war, so erklärten ihm die beiden Direktoren, er müsse über den Empfang von 325 000 Mk. quittieren. Herrn v. Mirbach leuchtete ein, daß die Bank über den Ausgang dieser Summe einen Beleg haben müsse. Die Direktoren fertigten also eine Quittung aus und dieser unterschrieb in dem festen Glauben, nur einer Formalität genügt zu haben, um nicht mehr Gläubiger der Pommernbank zu sein. — Wenn das richtig ist, so hat sich die unglaubliche Naivität des Oberhofmeisters in Geschäftssachen seither schwer an ihm gerächt.

Ausland.

Plehwes Werdegang. Wenzeslaus russisch Wätscheslawi Konstantinowitsch v. Plehwe war polnisch-kurländischer Abkunft, die er jedoch in seinen späteren Lebensjahren, als er hoch gestiegen war, zu verleugnen suchte. Er wollte als Vollblutrusse gelten. Doch ist ihm dieses nie gelungen. Freunde und Gegner haben seinem Namen stets das deutsche „von" angehängt, während er selber konsequent „Plehwe" zeichnete. Im römisch-katholischen Glauben getauft und erzogen, trat er in seiner Jugend zur reformierten Kirche über, die er im späteren Mannesalter mit der griechisch-orientalischen Kirche vertauschte. Ueber das Privatleben des ermordeten Ministers verlautet sehr wenig. Man weiß, daß er verheiratet war, man weiß, daß er ein zurückgezogenes Leben führte, man sprach auch in Petersburg, daß die Bewachung seiner Person dem Staate jährlich 800 000 Rubel kostete.

Der Bruch mit dem Vatikan ist für die französische Republik zur Tatsache geworden. Alle auf die vorhergehenden Ereignisse bezüglichen Schriftstücke werden im „Journal Offiziel" veröffentlicht werden. Es heißt ferner, der Sekretär der Nuntiatur habe Paris noch nicht verlassen. Er hat den Auftrag, etwaige auf der Nuntiatur eingehende Schriftstücke entgegenzunehmen. Man glaubt, daß der Kardinalstaatssekretär durch den Botschaftssekretär de Courcel noch im Laufe des gestrigen Abends von dem Beschluß des französischen Kabinetts durch eine Note Nemnitz's erhalten habe. Gleichzeitig sollte er der Kurie mitteilen, daß die französische Botschaft beim Vatikan geschlossen worden ist.

Die Nachspiele zum Dreyfus-Prozeß. Die vier im Zusammenhang mit der Fälschungsaffäre D'Antriche verhafteten Offiziere, Hauptmann D'Antriche, Oberstleutnant Rollin und die Hauptleute Maréchal und François, sind vorläufig in Freiheit gesetzt worden. Die lange Untersuchungshaft, der sie unterworfen wurden, und die angesichts der Dürftigkeit des vorliegenden Belastungsmaterials keineswegs genügend motiviert schien, hatte auch auf nichtnationalistischer Seite vielfach Mißbehagen erregt. Danach scheint es, als solle in die Angelegenheit, die zur Festnahme der vier Offiziere führte, Licht nicht mehr kommen.

Die Dardanellen-Frage. Die Pforte, die aufrichtig bemüht ist, die Aufrollung der Meerengenfrage zu verhindern, hat an Rußland das Ersuchen gerichtet, künftighin alles zu vermeiden, was Reklamationen und Proteste seitens der übrigen Kontrahenten der Meerengenverträge hervorrufen könnte. Weitere Schritte sind nicht zu erwarten, wenn die Pforte von andrer Seite nicht gedrängt wird.

Neue Kämpfe in Armenien. Bei Utschkilisse in der Nähe von Bajasid ist die armenische Bevölkerung von Kurden und türkischen Soldaten angegriffen worden. Das Dorf wurde geplündert und die Frauen brutalisiert. Dieses Ereignis verursachte eine außerordentliche Gärung in dem Gebiete. Es erhoben sich alsbald zwei Banden der revolutionären Föderation. Die erste unter dem Befehl Bahans griff die türkischen Kasernen bei Mossun an, wobei es zu einem heftigen Gefecht kam. Die zweite Bande unter dem Befehl Mihrams marschiert auf Utschkilisse, um Rache für die jüngsten Grausamkeiten zu nehmen.

Neues vom Tage.

Verdächtige Photographen.

Bei dem neuangelegten Fort Altona bei Rüstersiel wurden, wie aus Wilhelmshaven berichtet wird, zwei Franzosen von einem Depotfeldwebel unter dem Verdachte der Spionage verhaftet. Die Fremden hatten sich durch das Photographieren der Befestigungsanlagen verdächtig gemacht und wurden dem Wilhelmshavener Marineuntersuchungsgefängnis übergeben. Die Verhafteten erklären, sie befänden sich auf einer Vergnügungsreise. Der eine gibt an, Ingenieur, der andre, Weinbauer zu sein.

Eine wackere Tat

vollbrachte ein in Misdroy weilender 18jähriger Gymnasiast. Der dortige Förster Knuth hatte schon mehrmals gemeinsam mit dem Oberprimaner Hans Weber vom Stettiner Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Schwimmfahrten in der Ostsee unternommen, die sich auf größere Strecken ausdehnten, da beide gute Schwimmer sind. Dieser Tage wollten sie nach einer größeren Sandbank in See schwimmen, die sie schon öfter besucht hatten. Als Knuth das Ziel fast erreicht hatte, verließen ihn die Kräfte, doch bemerkte dies Weber und schwamm zur Hilfe herbei; inzwischen war Knuth bewußtlos geworden, und der junge Weber hatte einen schweren Kampf mit den Wellen zu bestehen, ehe es ihm gelang, den schweren Körper des Knuth unter heftigen Anstrengungen zum Strande zu bringen, wo es einem Arzt aus Berlin gelang, nach halbstündiger Tätigkeit den Förster ins Leben zurückzurufen. Der Lebensretter ist für die Rettungsmedaille vorgeschlagen.

Sittlichkeitsverbrechen.

Der ehemalige Chefredakteur des Organs der Kossuth-Partei „Egyetertes" Alexander Fenyve wurde in Budapest wegen Sittlichkeitsverbrechens zu neun Monaten Kerkers verurteilt.

Eine Mordtat

ist in dem Oertchen Windesheim an der Hunsrückbahn verübt worden. Mittwoch abend voriger Woche brach im Hause des Schlossers Stoffel ein Brand aus, der bald das ganze Gebäude ergriff. Da noch während des Brandes Hilferufe vernommen wurden, suchte man, sobald der Feuerwehr ein Eindringen möglich war, nach und fand auf dem Boden die auf einer Bettstelle liegende völlig verkohlte Leiche des Schwagers des Hausbesitzers, eines schwachsinnigen Mannes namens Steuer. Die weitere Nachforschung ergab, daß dem Manne Arme und Beine fehlten, ferner fand man verkohlte Stricke, die an den Seitenteilen der Bettstelle befestigt waren. Es wurde sofort ein Verbrechen gemutmaßt, und der Verdacht richtete sich gegen Stoffel, einen gewalttätigen Mann, dem sein Schwager schon längst eine Last war. Stoffel hat ihm schon einmal mit einer Axt die Zähne eingeschlagen und zwang ihn, im finsteren Dachraum zu hausen. Stoffel und sein ältester 15jähriger Sohn sind nunmehr wegen des Verdachts des Mordes und der Brandstiftung verhaftet worden. Ob dem Steuer die Glieder bei lebendigem Leibe abgeschnitten sind oder erst nach seiner Ermordung, war nicht mehr festzustellen. Der Brand ist jedenfalls angelegt worden, um den Mord zu verdecken.

Ueberschwemmung der Untergrundbahn.

Der wolkenbruchartige Gewitterregen am Montag abend in London stattfand, hat an einer Stelle der unterirdischen Eisenbahn eine Ueberschwemmung herbei, die leicht ein großes Unglück zur Folge haben konnte. Professor Whitehouse, Lehrer an der Königlichen Musikakademie, schildert seine Erlebnisse im überschwemmten Eisenbahntunnel wie folgt: „Es waren fünf Damen und vier Herren in unserm Abteil zweiter Klasse, der unmittelbar hinter der Lokomotive war. Nachdem der Zug plötzlich angehalten hatte, begann schmutziges Wasser im Tunnel aufzusteigen, das bald den Fußboden des Wagens bedeckte. Es hieß, es stehe zum Zoll, bis es die Kissen der Sitze erreicht hatte und wir nun glaubten, wir würden ertrinken müssen. Ein Geistlicher stieg mutig in das Wasser hinab, um zu sehen, ob man durchwaten könne, aber er fand dies unmöglich, da das Wasser etwa sieben Fuß tief war. Er behielt dann seine Finger in dem schmutzigen Wasserstrom, um festzustellen, ob es steigend oder fallend. Endlich nach einer halben Stunde hieß es, er glaube, das Wasser falle. Hitze und Geruch waren die ganze Zeit hindurch entsetzlich, aber die Damen hielten trotzdem tapfer aus, auch dann, als jemand zu unserm Abteilfenster klettert kam und sagte, wir seien unrettbar verloren — zu welcher Befürchtung wir von ihm schon gelangt waren. Furchtbare Hilferufe aus dem andern Ende des Zuges, die bald in lautes Schreie ausarteten, vergrößerten die Schrecken der Lage. Bald nach Eintreten des Unfalls ging auch das Gas im Zuge aus, bis auf eine einzige flackernde Flamme. Nach 1½ Stunden kamen zwei Lokomotiven zu uns, aber das Feuer wurde vom Wasser verlöscht, weitere Lokomotiven kamen schließlich an, denen gelang es, uns nach der nächsten Station zu bringen, wenn auch mit Mühe, da die Bremse des Zuges geschlossen war."

Nachspiel zum Bilse-Prozeß.

Das Kriegsgericht in Frankfurt a. M. urteilte den angeklagten Oberleutnant wegen Meineides in einem Falle und Mißhandlung von Untergebenen in 14 Fällen zu 1 Jahr 3 Tagen Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere und 2 Jahren Ehrverlust. Urteilsverkündung und die Urteilsbegründung waren öffentlich. Aus letzterer ist hervorzuheben, daß die Strafe deshalb so gering bemessen wurde, weil Witte nicht aus niedrigen Motiven gehandelt habe.

Ein frecher Raub.

Mehrere internationale Gauner führten am Sonnabend in Köln (Rhein) den 7jährigen Kassenboten einer dortigen Firma nieder und entrissen ihm 7000 Mk., die er eben von der Reichsbank abgeholt hatte. Von den Gaunern fehlt jede Spur.

Das Unglück am Gabelhorn.

Die Leichen des am Gabelhorn verunglückten Prof. Demelius und des Führers Taugwalder sind geborgen. Beide Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und in der Totenkapelle zu Zermatt aufgebahrt. Die Bergung des Führers machte große Schwierigkeiten, da beständig Steine niedergingen. Der Körper war 500 Meter oben im Gebirge hängengeblieben; die Uhr lag noch gehend auf einem Felsabhang daneben, die Kette war zerrissen.

Keilerei auf dem Schiff.

Auf einem Dampfschiff kam es in der Nähe von Bonn zu einer Schlägerei zwischen betrunkenen Männern und Frauen. Eine Anzahl Personen mußten schwer verletzt ins Hospital zugeführt werden.

„Ich bitte Sie", rief empört ein würdiger Herr, ein angesehener Bürger unsrer tugendsamen Stadt, nach der Vorstellung im Centraltheater aus. „Ich bitte Sie, wie kann nur die Polizei erlauben, daß man ein so unsittliches Stück wie „Gastons Hochzeitsnacht" aufführt? Das strotzt ja vor lauter Obszönitäten und Frivolitäten! Ein Glück, daß meine Frau im Seebad ist; sonst hätte ich sie womöglich gar mitgenommen."

„Ja, was finden Sie denn gar so Schlimmes darin?" fragte ich lächelnd. „Solche Dinge kommen doch auch im Leben vor, wenn auch nicht in so übertrieben lustiger Weise. Ich dächte, gerade in Dresden —"

„Ja, aber muß man denn über die armen Männer, die von ihren Frauen hintergangen werden, immer Witze reißen? Meiner Ansicht nach sind sie zu bedauern."

„Doch wohl nicht alle. Glauben Sie, mein Herr, so rasch kommt eine anständige Frau nicht auf „andre Gedanken", wie man zu sagen pflegt. Die Schuld liegt in den meisten Fällen an den Männern selbst. Die haben oft die irrige Meinung, daß sie ihren Gattinnen Wunder was für Opfer bringen, wenn sie ihnen ein anständiges Heim und ein sorgloses Leben gewähren. Im übrigen aber kümmern sie sich nicht um sie. Jeden Abend haben sie, die selbstherrlichen Herren, etwas vor. Heute Kegelklub, morgen Skatabend und übermorgen das oder jenes. So ein Mann ist wahrhaftig ein vielgeplagtes und vielverpflichtetes Wesen. Die Frau aber sitzt Abend für Abend allein zu Hause und hat nur darauf zu sinnen, wie sie am andern Morgen ihrem übernächtigen Männchen die Katerstimmung erleichtert. Doch schließlich werden solche Gedanken mit der Zeit langweilig, und so kommt sie eben nach und nach auf „andre Gedanken". Und wenn es dann so weit ist, dann schreit der arme betrogene Mann: „Daran sind nur die schlechten Romane und unsittlichen Komödien schuld! Wo ist die Zensur?" Sie aber, die ehrsamen Ehemänner, die höchstens ganz geheim im vertrauten Kreise sich einmal ein aktuelles Zötchen erzählten und ein verbotenes Bildchen zeigten, sie sind schuldlos an allem. Sie sind die Beklagenswerter

Der würdige Herr und angesehene Bürger unsrer tugendsamen Stadt stand entrüstet auf und sprach: „Mein Herr, Sie haben ja ganz eigenartige Ideen! Ich rechne mich, Gott sei Dank, nicht zu jener Sorte Männer, wie Sie sie schildern. Ich werde es mir stets zur heiligen Pflicht machen, gegen die Unmoral zu Felde zu ziehen. Ich empfehle mich." . . .

O, dieser Cato Dresdensis, dachte ich für mich, als ich gestern abend die Vogelwiese mit eröffnen half, der sollte jetzt hier sein! Wie würde er unter all das tolle Volk mit sittlicher Entrüstung fahren! Sind das lose Vögel, die hier herumschwärmen. Ganz wie in einer Aristophanischen Posse! Lockere Zeisige, die keck auf ihr Ziel losgehen. Dreiste Spottdrosseln, die jedem, dem sie begegnen, etwas anhängen. Zierliche Bachstelzen, die hurtig vor ihren Verfolgern herhüpfen. Kuriose Käuze, die die tollsten Dinge treiben. Girrende Turteltäubchen, die auf den Gimpelfang gehen. Sieh' da, da ist ein solcher Gimpel! Was? Seh' ich recht? Ist er es wirklich, mein tugendsamer Bürger? Mit einer feschen Dame geht er Arm in Arm. Seine Frau ist ja im Seebad und „Gastons Hochzeitsnacht" ist ein ganz unmoralisches Stück . . . Curt.

Kleines Feuilleton.

= **Die Konzertsängerin Frl. Susanne Apitz** wirkte mit ihren Schülerinnen vor einiger Zeit in einer geistlichen Musikaufführung in der Anstaltskirche zu Hochweitzschen mit. Der „Döb. Anz." berichtet darüber: Mit echt künstlerischem Sinne hatte Frl. Susanna Apitz, vorm. Königl. Hofopernsängerin in Dresden, die einzelnen Lieder ausgewählt, die von 9 jungen Damen ihrer in Döbeln bestehenden Solo-Gesangschule mit freudiger Hingabe und meist gutem Gelingen unter stimmungsvoller Orgelbegleitung vorgetragen wurden. Frl. Apitz hat sich durch diese geistliche Musikaufführung aufs neue um unsre Krankenkolonie verdient gemacht, aber auch so manchem Kunstfreunde, welcher rechtzeitig von dieser Darbietung erfuhr, eine Stunde weihevoller Herzenserbauung bereitet.

= **Ueber neue Bilse-Bücher** schreibt die „Köln. Ztg.": Der Verleger von Bilses Roman hat sich von einem Mitarbeiter der „Braunschweigischen Neuest. Nachr." interviewen lassen und dabei erzählt, daß ihm schon 150 Enthüllungsromane angeboten worden sind, deren Verfasser, von Bilses Skandalerfolg begeistert, sich durch die Veröffentlichung skandalöser Ereignisse eine leicht fließende Geldquelle zu verschaffen gedachten. Der Verfasser kennzeichnet diese sogenannten Schriftsteller sehr anschaulich, indem er sagt, daß ihre erste Forderung in einem hohen Honorarsatz bestände und daß sie zumeist gleich 5000 Mk. Vorschuß erbitten. Wieweit diese Ausschlachtungsversuche gehen, ergibt sich auch daraus, daß dem Verleger ein 300 Seiten langer Mirbach-Roman angeboten worden ist. Es ist vielleicht nicht unnütz, wenn man die Aufmerksamkeit der Leserwelt darauf richtet, wie solche Schlüsselromane entstehen und welches die Gründe sind, die ihre Verfasser dabei bewegen. Leute, die, aus ihrer Karriere geworfen, sich in einer prekären Lage befinden und diese dann mit allen Mitteln verbessern wollen, haben für den Lebenskundigen nichts Ueberraschendes. An dem anständigen Publikum wird es sein, derartigen Machenschaften dadurch entgegenzuarbeiten, daß es vor solchen Produkten der Skandalliteratur sein Haus und seine Börse verschließt.

= **Der boshafte Architekt.** Die Fassade der eben vollendeten, mit einem Lehrerinnenseminar verbundenen Viktoria-Luise-Mädchenschule in Berlin-Wilmersdorf zeigt zwei Darstellungen in Sandstein, die die Schwatzhaftigkeit und die Eitelkeit versinnbildlichen. In der einen Gruppe sieht man eine Gans und eine Ente nebeneinander stehen. Während der Gans der Schnabel fest zugebunden ist, so daß sie nicht schnattern kann, wächst aus dem geöffneten Schnabel der Ente Petersilie — nach der auf Schwätzer gemünzten Redensart: „Er spricht wieder mal Petersilie." Die zweite Gruppe zeigt eine Affin, die sich, reiches Geschmeide um den Hals und zahlreiche Ringe an den Fingern, wohlgefällig in einem Handspiegel beschaut.

= **Das Monokel des Kaisers Nero.** In seiner „Geschichte der Brillen" erörtert der Pariser Fachgelehrte Pansier auch die Frage, ob sich Kaiser Nero eines Monokels bedient habe. Nach Sueton hatte der Kaiser blöde, schwache Augen. Wenn er den Gladiatorenkämpfen von der Höhe seines Sitzes in Rom zuschaute, bediente er sich dabei, wie Plinius erzählt, eines Smaragds, durch den er alles durchsah. Dieser Stein soll so geschliffen gewesen sein, daß er dem kurzsichtigen Kaiser als Vergrößerungsglas diente. Pansier hält diese Ansicht für Phantasie und meint, daß Nero mehr den grünen Smaragd nur als Ersatz als Monokel benützt habe oder nur, um seine Augen gegen das blendende Licht zu schützen, wie man noch heute geschwärzte Gläser gegen die Wirkung der Sonnenstrahlen gebraucht. Ja, früher auch die grünen Skarabäen verwendet.

* **Das Element „Exradio".** Jenes eigenartige Gas, das beständig dem Radium entströmt, ist jetzt von den Forschern Ramsay und Soddy einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden, die ergab, daß es in der Tat alle Merkmale eines neuen Elements aufweisen hat. Wegen seiner Herkunft aus dem Radium will man es „Exradio" nennen. Es ist dabei zum erstenmal gelungen, dieses Gas von allen Beimengungen zu befreien und es darzustellen. 70 Milligramm Radiumsalz wurden in Wasser gelöst, wobei dieses sich zersetzte in Wasserstoff und Sauerstoff und Exradio. Das Gemisch dieser zersetzten Gase entzündete einen kleinen Teil Radiumsalz. Bringt man es in einen Raum von niedriger Temperatur, so friert der Sauerstoff aus und der Wasserstoff wird abgepumpt, es bleibt also das Radiumgas übrig. Nur etwa so ein 50stel Kubikmillimeter davon. Versuche zeigten, daß das Gas ein besonderes Spektrum hat und auch sich ausdehnt gemäß den Gesetzen der übrigen Gase. Die Leuchtkraft der winzig kleinen Spur des Elements genügt, um eine Taschenuhr ablesen zu lassen, ging aber allmählich zurück. Das Atomgewicht des Gases wird vermutlich 100 sein. Zuletzt wurde das „Exradio" einem gewissen Drucke und Erwärmung ausgesetzt und es verwandelte sich darauf in Helium. Diese Umwandlung geht bekanntlich auch allmählich selbst vor sich.